

Weihnachtstag in Grossvater Hüberts Haus. Etwa 1957.

Von Elvira Hübert

Unser blauer 1950ger „Chevy“ rutschte und hopste die vereiste Strasse entlang. Mein Vater fuhr, in seinen blauen Sonntagsanzug gekleidet, mit schwarzem Mantel und breitkrempigem Hut. Mutter sass im Beifahrersitz. Ich, die Jüngste mit zehn Jahren, sass zwischen den Eltern. Mein ältester Bruder Henry Arthur, meine Schwester Lorina und mein jüngerer Bruder John Edward, sassen hinten.

Wir kamen aus der Kirche. Meine Familie ging immer am Weihnachtsmorgen zur Kirche. Das war vorausgesetzt, absolut sicher, niemals in Frage gestellt und unumstritten.

Nach dem Hören einer Botschaft durch Pastor David Pankratz, über Lukas, Kapitel Zwei, wendeten wir uns zu Grossvaters Haus.

Als wir ankamen, sprangen wir aus dem Wagen. Tante Mieche und Tante Liese standen an der Tür und luden uns in das Haus. Ich konnte Grossvater beim Spielen der Pumpenorgel im Wohnzimmer hören. Er spielte das einzige Lied, dass ich ihn zeitlebens habe spielen hören: „Ich gab mein Leben für Dich“.

Mein Leben gab ich hin, vergoss am Kreuz mein Blut

Zu sühnen Gottes Zorn; Das tat ich Dir zugut

Mein Leben gab ich hin für Dich

Und was gibst Du für mich?

Meine Tanten, Onkel und Cousins kamen kurz danach und wünschten sich gegenseitig „fröhliche Weihnachten“. Unsere Wintermäntel häuften sich hoch auf, über dem Bett meiner Tante.

Bald wurde uns der köstlichste, im Munde zergehende Schinken, hausgemachter Senf und dicke Scheiben Weissbrots, dazu „Plume-Moos“ (kalte Pflaumensuppe) serviert.

Der Senf war das Unterhaltungsthema am Mittagstisch. War er so gut wie im letzten Jahr? War er genügend scharf? Brannte er auch auf der Zunge? Welches war das Geheimrezept?

Mir war der Senf eigentlich egal. Der Schinken schmeckte mir besonders gut. Niemand bereitete Schinken so gut zu wie Tante Mieche.

Nach dem Essen ruhten mein Vater und meine Onkel auf dem durchgesehenen Sofa im Wohnzimmer.

Grossvater sass auf seinem Schaukelstuhl.

Nachdem das Tischgeschirr gewaschen war, setzten sich die Frauen steif und sittlich auf die hartlehnigen Stühle, gegenüber dem Sofa.

Dann kam der mir furchterregendste Teil des Weihnachtsfestes !

Es war nun Zeit, unserem Grossvater die Weihnachtsgedichte vorzutragen. Wir gingen der Reihe nach und standen schliesslich etliche Fussmaße mit zitternden Knien vor ihm, in der Hoffnung, dass wir die mühsam auswendig gelernten deutschen Gedichte noch aufsagen konnten.

Als ich dran kam, schaute mich Grossvater über seine rahmenlose Brille, die immer weit unten auf der Nase lag, an. Er lauschte, indem er mitunter sein Ohr halb mit der Hand verdeckte, als wollte er kein Wort vermissen.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit !
Welt ging verloren,
Christ ist geboren;
Freue, freue dich, o Christenheit !

Grossvater tat ein zufriedenes Nicken, als das Gedicht aufgesagt war.

Als alle Gedichte aufgesagt waren, gab uns Grossvater unseren Lohn.

Er schob sich langsam aus dem Schaukelstuhl empor, schlürfte durch das Wohnzimmer, öffnete die Schublade seines Schreibtisches und zog daraus eine Rolle glänzender Viertel-Dollar-Münzen. Mit einem Lächeln legte er in jede unserer offenen Hände eine Silbermünze. Wir rissen die Augen vor Erregung weit auf .

Dann war es Zeit, sich gegenseitig zu beschenken.

Zu Grossvaters Geburtstag (20. Oktober), hatten wir Namen gezogen. Wir hatten uns gegenseitig kleine Geschenke aus den „Five-and-Dime“ (Fünf- und –Zehn-Pfennig) Läden in Lethbridge oder von „Robinson´s“ in Coaldale gekauft.

Ich weiss nicht mehr was ich erhielt oder schenkte, aber wir freuten uns sehr, unsere Geschenke zu öffnen und herauszubekommen, wer unseren jeweiligen Namen gezogen hatte.

Später, am Nachmittag, ging Grossvater nach unten. Wir Cousins lächelten uns gegenseitig an. Wir wussten genau, was das bedeutete. Er kehrte mit einem grossen Pappkarton, mit braunen Papiertüten gefüllt, zurück. Jedes Kind erhielt nun eine Tüte mit Nüssen, Bonbons und einer Orange. Ich erinnere mich noch besonders an die „rako-vo-shakie“, hartgestreiften roten Lutscher, die in meinem Mund erweichten und zergingen.

Dann kam die Vesper (Faspa). Ich erinnere mich nicht mehr genau daran, was serviert wurde, ausser an das Pfefferminzgebäck und an die mit Zuckerguss bestreuten Kekse.

Grossvater hatte eine ungewöhnliche Art, seinen Kaffee zu trinken. Da der Kaffee sehr heiss war, goss er etwas aus der Porzellantasse in die Untertasse. Er liess ihn einen Augenblick lang abkühlen. Dann hielt er die Untertasse an die Lippen und trank.

Wir wussten immer, dass es an der Zeit war heim zu gehen, wenn der Schmied Neufeld (Smedt Niefeld) nach der Vesper eintrat. Grossvater und Herr Neufeld waren Freunde des Damespiels. Das Spielbrett wurde aufgestellt und die beiden begannen zu spielen. Ich weiss nicht mehr, wer

an jenem Tag gewann, denn wir zogen unsere Mäntel, nachdem wir sie auf dem Bett auseinandergerauft hatten, über und fuhren heim zu unserer Farm.

Wir fühlten uns glücklich und froh. Es war ein guter Tag gewesen.